

## Der Pöbel in Jedwabne

Zdzisław Krasnodębski, *Znak*, Februar 2001

Jan Tomasz Gross beschreibt das Verbrechen, das während des Krieges von der polnischen Bevölkerung der Kleinstadt Jedwabne an 1.640 jüdischen Bewohnern verübt wurde. Ein Teil von ihnen wurde erschlagen oder abgeschlachtet, die Mehrheit trieb man in eine Scheune und verbrannte sie bei lebendigem Leibe. Der Autor, der sich auf Dokumente und Zeugenberichte stützt, rekonstruiert detailliert die blutigen Ereignisse. Die Gefühle, die bei der Lektüre aufkommen, drückte er selbst am besten aus: „Der an den Juden von Jedwabne begangene Mord ruft bei uns ein Gefühl von Ratlosigkeit und Bestürzung hervor“ (S.83). Dieser Gefühle wegen wird sogar der Wunsch nach Rache verständlich, den Rabbiner Julius L. Baker im Jedwabne-Gedenkbuch äußert: „Möge Gott ihr Blut rächen“ (ich zitiere und übersetze aus der Internetausgabe), verständlich sogar dann, wenn man selbst an einen Gott der Vergebung und der Liebe glaubt. Gross enthüllt dabei, wie man in der Nachkriegszeit die Geschichte dieses Verbrechens verfälschte, das offiziell den Deutschen zugeschrieben wurde. Genau das behauptet bis heute die Inschrift auf dem örtlichen Mahnmal. Noch in der Neuen Allgemeinen Enzyklopädie des Verlages PWN, herausgegeben 1996, kann man lesen, „während des Zweiten Weltkriegs ermordeten die Deutschen in Jedwabne über 1.600 Personen, darunter etwa 900 Juden, die sie bei lebendigem Leibe verbrannten“.

Es ist ein wichtiges und den polnischen Leser schmerzendes Buch. Obwohl es – wie Professor Tomasz Szarota zeigt – gewisse Fragen in Bezug auf die Details dieses Massakers offenläßt, widerlegt es endgültig die bequeme und das Gewissen beruhigende Überzeugung, die Polen seien nur Zeugen, niemals aber Täter der an den Juden begangenen Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges gewesen. Das Buch führt auch zu allgemeineren Betrachtungen – nicht zufällig, denn es handelt sich ähnlich wie bei dem vorherigen Buch von Gross, „Upiorna dekada“ [Gespenstisches Jahrzehnt], nicht nur um eine historische Arbeit, sondern um ein moralisches Lehrstück, das zum Nachdenken und zur Gewissensprüfung aufruft.

Man kann nicht umhin zu fragen, warum dieses Buch den polnischen Leser zutiefst berührt, während zum Beispiel Christopher Brownings Arbeit „*Ordinary Men – Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland*“ (Harper Collins, New York 1992), mit einer viel größeren Distanz gelesen werden kann, obwohl auch hier entsetzliche Fakten aufgedeckt werden und die „Handlung“ schließlich auch in Polen „spielt“. Die Antwort ist einfach – im ersteren Falle wird das nationale Selbstverständnis des Lesers angesprochen.

Natürlich kann man immer sagen: Was geht mich das an? Was verbindet mich mit Jerzy Łudański, einem der Mörder von Jedwabne? Daß ich in demselben Land geboren wurde, mich derselben Sprache bediene und – bis zu einem gewissen Grade – in derselben Kultur erzogen wurde, die ich mir nicht ausgesucht habe? Wenn die radikalen Liberalen recht haben, daß alles der freien Wahl unterliegt und es die Möglichkeit gibt, sich vollständig von der Beziehung zur nationalen Gemeinschaft und Kultur zu distanzieren, dann dürfte ich damit überhaupt kein Problem haben – Schuld, Untaten und Verpflichtungen wären nur individueller Art. Am Beispiel der Verbrechen von Jedwabne wird deutlich, daß es so nicht ist. Ohne die Existenz eines nationalen Bandes, das sich nicht vollständig rational erklären läßt, kann man nicht begreiflich machen, warum meine Beziehung zu einem solchen Ereignis eine andere ist, wenn ich von Verbrechen lese, die, sagen wir, von Litauern, Letten, Ukrainern oder auch von Deutschen begangen wurden, unter denen ich seit zehn Jahren lebe und mit deren Kultur ich mich schon viel länger beschäftige. Und in keiner Weise helfen mir Theorien, die die Nation zu einem Konstrukt von Intellektuellen erklären. Selbst wenn ich mich von solchen Bindungen lossagen wollte, würden mir diejenigen nicht glauben, die anderen nationalen Gemeinschaften angehören. Je stärker ich diese Bindungen abstreite, desto mehr bestätige ich sie – und meine Mitverantwortung. Wenn man also sagt, die Polen haben etwas getan, überträgt sich das auf mich, der ich als Pole identifiziert werde, sogar dann, wenn man für mich eine Ausnahme machen würde.

Jan Tomasz Gross beruft sich, im Gegensatz zu vielen modernen polnischen Autoren, auf die Kategorie eines kollektiven Subjekts und einer kollektiven Verantwortung. Er schreibt unter anderem: „Wenn wir über diese Epoche nachdenken, müssen wir natürlich daran erinnern, daß es so etwas wie eine Kollektivschuld nicht gibt, und daß für den Mord nur der Mörder verantwortlich ist. Aber es drängt sich eine Reflexion darüber auf, was uns – als Mitglieder einer Gemeinschaft, die eine besondere Subjektivität besitzt und zu der wir gehören, weil wir uns als Ge-

meinschaft fühlen – zu solchen Taten befähigt. Sind wir als Gemeinschaft, die durch ein authentisch erlebtes geistiges Band verbunden ist, das uns das Recht gibt, uns als Schicksalsgemeinschaft zu empfinden – ich denke dabei an Nationalstolz und Identitätsgefühle, die in der historischen Erfahrung vieler Generationen wurzeln – nicht genauso verantwortlich für die Schandtaten unserer Vorfahren und Landsleute?“.

Natürlich kann man andere Wege suchen, mit dem Problem fertig zu werden. Man kann Fakten leugnen oder sie bagatellisieren. Man kann sich bemühen, die Täter symbolisch aus der eigenen Gruppe auszuschließen – schließlich gibt es auch unter Polen Kriminelle und Verbrecher, deren Verhalten kein Maßstab zur Beurteilung der ganzen nationalen Gemeinschaft sein kann. (In diesem Fall jedoch ist ein solcher Ausschluß ungewöhnlich schwierig. Das Verbrechen von Jedwabne war ein Gemeinschaftsverbrechen, an dem sich gewissermaßen die ganze Kleinstadt beteiligte – oder zumindest passiv assistierte). Aber letztendlich ist die Konfrontation mit dem Problem unvermeidbar. Gross unterstreicht, daß in Polen die schmerzliche Zeit der Abrechnungen beginnt. Er schreibt darüber, daß die Jugend in Jedwabne einen Schritt in Richtung Wahrheit ging, als sie Informationen über das Verbrechen in die Internetseite der Schule aufnahm, obwohl sie dort die Täter nicht benennt. „Vor den Jugendlichen muß man den Hut ziehen, weil auf sie noch die sehr schwere Aufgabe wartet, dem Verbrechen der Generation der eigenen Großeltern ins Gesicht zu sehen.“ Tatsächlich bleibt die Hoffnung, daß diese Jugendlichen nicht sagen werden: „Laßt uns die Zukunft wählen, anstatt uns mit Ersatzthemen zu beschäftigen, während so wichtige Aufgaben vor uns stehen, wie die wirtschaftliche Entwicklung der Region, die eigene Karriere oder die europäische Integration.“

Eine Wiederherstellung der Erinnerung erwarten die Verwandten der Opfer. In der Einleitung des Jedwabne-Gedenkbuchs schreibt Rabbiner Jacob Eliezer Baker: „Die Mörder erniedrigten und ermordeten ihre Opfer nicht nur, sondern sie wollten sie auch aus ihrem Gedächtnis tilgen. Sie töteten sie zweimal, zuerst liquidierten sie sie in Jedwabne und danach wollten sie ihre Taten leugnen. Wenn wir unserer Märtyrer nicht gedächten, hieße das, die Pläne ihrer Mörder zu Ende zu führen.“ Aus der Sicht der Opfer bedeutet die Verweigerung der Erinnerung eine Mittäterschaft in der Lüge, sogar eine symbolische Beteiligung an dem Verbrechen. Wer nicht Mittäter sein will, muß die Wahrheit fordern.

Das Verbrechen in Jedwabne verlangt jedoch eine darüber hinaus gehende Reflexion. Eines der grundlegenden Probleme mit der Wiederherstellung der Erinnerung und der Verantwortlichkeit in Polen beruht meiner Ansicht nach darauf, daß der durchschnittliche Bürger von den intellektuellen und politischen Eliten zwei gegensätzliche Signale erhielt und weiterhin erhält. Einerseits sagt man ihm: „Erinnern wir uns daran, was während des Krieges geschah, erinnern wir uns an die dunklen Seiten unserer nationalen Geschichte und unserer Taten“. Andererseits aber verkündet man, die Demokratie setze das Vergessen voraus und daß, wo es um die kommunistische Vergangenheit gehe, wir nicht allzu wißbegierig und allzu moralisch sein sollten. Einerseits muß ich als Pole also einen Teil der Verantwortung für nationalistische und chauvinistische Exzesse übernehmen, andererseits sagt man mir, daß niemand – keine politische Formation, keine Gruppe und kein Individuum – die Verantwortung für das kommunistische System und in ihm begangene Taten trägt. Einerseits wird mir gesagt, ich müsse der unbequemen und schmerzlichen Wahrheit ins Auge sehen, andererseits soll ich anerkennen, daß alles Interpretationssache ist und es unterschiedliche Wahrheiten gibt.

Einer der wichtigsten polnischen Intellektuellen, Marcin Król, schrieb in seinem Buch „Liberalizm strachu czy liberalizm odwagi“ [Ängstlicher oder mutiger Liberalismus]: „Der Streit um diese Fragen (Erinnerung an das ehemalige kommunistische System und eventuelle Konsequenzen aus erinnerten Verbrechen und Unrecht) ist ein Streit, der – ohne hier auf seine Bedeutung eingehen zu wollen – einen undemokratischen Charakter hat, weil die Erinnerung nicht vollkommen demokratisch sein kann, d.h., es kann weder die Rede davon sein, allen gerecht werden zu können, noch davon, alle, an die man erinnern müßte, gleich zu behandeln. Eben deshalb, und nicht aus moralischen Gründen, fördert ein maßvolles Vergessen den Aufbau einer liberal-demokratischen Gesellschaft.“ Welches Vergessen ist maßvoll? Fallen darunter auch solche Verbrechen wie in Jedwabne? Ist diese Erinnerung „vollkommen demokratisch“? Sollten nur solche Verbrechen und Vergehen in Vergessenheit geraten, die im Namen der Vernunft, des Fortschritts, der Emanzipation, der Arbeiterbewegung und der sozialen Gerechtigkeit begangen wurden? Im Lauf der Zeit werden sie tatsächlich immer anonym, weil es kein klar umrissenes kollektives Subjekt gibt, dem wir die Verbrechen als Erbe zuschreiben könnten. Am einfachsten wäre es, zu sagen, die Opfer des Kommu-

nismus waren eben Opfer der Geschichte. Aber nicht nur die Opfer bleiben anonym, sondern es zeigt sich, daß es auch keine Täter gibt. Die Polen wurden nicht zu „Post-Polen“, wie die Kommunisten zu „Post“-Kommunisten, für die die Vergangenheit als abgeschlossen gelten kann – sie erben weder kulturell noch moralisch Schuld und Verpflichtungen, sie haben keine Gewissensbisse. So zeigt sich paradoxerweise, daß die freiwillige Beteiligung an einer totalitären Bewegung heute keinerlei moralische und politische Konsequenzen und Verpflichtungen nach sich zieht, während die Zugehörigkeit zu einer nationalen Gemeinschaft kraft Geburt dies sehr wohl tut. Hervorragend brachte Aleksander Kwaśniewski diese Haltung zum Ausdruck, als er am 30. Jahrestag der Märzereignisse über die Verantwortung der Polen für die Vertreibung der Juden sprach, nicht aber über die Verantwortung der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP) und ihrer Mitglieder.

Manchmal scheint es so, als ob die Erinnerung an nationale Vergehen nicht nur den Nationalismus bekämpfen, sondern auch dazu dienen soll, das Denken in nationalen Kategorien zu dekonstruieren und die nationale Verbundenheit aufzulösen. Es scheint so, als ob wir erst dann für immer immunisiert sein und eine Garantie haben werden, daß ethnische Säuberungen und Völkermord sich nicht wiederholen, wenn wir die nationale Verbundenheit verlieren. So dachte einst die deutsche Linke. Die Deutschen sollten an die nationalsozialistischen Verbrechen erinnern, damit sie aufhörten, Deutsche zu sein. Das war nicht nur eine zweideutige moralische Haltung, sondern sie war auch in sich widersprüchlich, denn es zeigte sich, daß die Nation zur Sühne unabdingbar notwendig ist. Man mußte sie zumindest als Schamgemeinschaft bewahren. Es war auch keine realistische Haltung. Wie wir wissen, wurden auch die Deutschen nicht zu „Post“-Deutschen. Heute spricht man in Deutschland offiziell davon, daß die Verbrechen des Nationalsozialismus „im deutschen Namen“ begangen wurden, und nicht einfach nur davon, daß Deutsche diese Verbrechen begangen haben. Die Verbrechen in Jedwabne begingen polnische Bewohner der Kleinstadt. In wessen Namen?

Die Beantwortung dieser Frage erscheint mir ziemlich wesentlich für die Überlegungen zum Thema Verantwortung. Jan Tomasz Gross bemerkt, daß Juden gegen Polen sogar größeren Groll hegen als gegen Deutsche, gerade deshalb, weil diese nicht in Uniform mordeten, nicht als Repräsentanten eines Staates, sondern freiwillig, aus eigener, privater Initiative: „Wenn in ihrer kollektiven Erinnerung die Juden in zahlreichen Orten von ihren polnischen Nachbarn aus eigenem, nicht aufgezwungenem Willen ermordet wurden, nicht auf Befehl, nicht als Bestandteil einer uniformierten Formation (und so, mindestens dem Anschein nach, unter Zwang handelnd), sind sie dann nicht – in der Empfindung der Opfer – für diese Taten besonders verantwortlich? Weil schließlich der Mensch in Uniform, der uns tötet, in gewissem Grade wenigstens staatlicher Funktionär ist; ein Zivilist in dieser Rolle ist nur ein Mörder“. Das ist wahr. Aber auf der anderen Seite repräsentiert dieser Zivilist in größerem Maße ausschließlich sich selbst, und nicht die Gemeinschaft, zu der er gehört, die Nation oder den Staat. Es wäre also schwierig zu behaupten, daß das Verbrechen in Jedwabne im polnischen Namen begangen wurde oder Ausdruck des politischen Willens der Polen gewesen sei. Im Prinzip waren die Motive, wie Gross unterstreicht, vopolitisch und voriologisch. Die Deutschen in ihren Uniformen repräsentierten den deutschen Staat, der von den vom deutschen Volk bzw. seiner Mehrheit gewählten und unterstützten Nationalsozialisten regiert wurde. Das deutsche Volk akzeptierte die Politik Hitlers und führte sie aus, kannte dessen verbrecherische Absichten, kannte oder konnte sich zumindest denken, daß sie konsequent realisiert würden. Selbst wenn man also die Tatsache außer acht läßt, daß unabhängig von der Zahl der Helfer aus anderen Nationen die Deutschen den Holocaust planten und durchführten, dann hat aus dieser Sicht ihre Verantwortlichkeit als Gemeinschaft eine vollkommen andere Qualität und Dimension. Es scheint, daß auch die Nachfahren der Opfer diesen fundamentalen Unterschied verstehen müßten.

Das bedeutet nicht, daß wir unsere Verantwortlichkeit vergessen dürfen, die aus solchen Fakten wie den Verbrechen in Jedwabne herrührt. Das Buch von Gross erinnert uns an die Notwendigkeit der Wiedergutmachung, an die Verpflichtungen, die sich aus den Taten unserer Väter und Großväter ergeben. Nach dem, was geschehen ist, haben wir eine besondere moralische und politische Verpflichtung gegenüber unseren Landsleuten jüdischer Herkunft, gegenüber den polnischen Juden und den Juden im allgemeinen. Nicht nur den Polen aus Kasachstan sind wir etwas schuldig, sondern auch allen polnischen Juden, für die Polen dereinst nicht zum Vaterland wurde. Das Buch erinnert auch daran, daß die Wahrheit im gesellschaftlichen Leben notwendig ist. Gross schreibt richtig: „Wenn in irgendeinem Punkt der (kollektiven) Biographie eine Lüge steckt, ist alles, was später kommt, auch in irgendeiner Weise unauthentisch, von Unruhe und mangelndem Selbstvertrauen gekennzeichnet.“ Darum liegt es in

unserem eigenen Interesse, die Wahrheit über jene Zeiten festzustellen und die Schuldigen zu verurteilen. Ich bin übrigens davon überzeugt, wenn Polen nach 1945 demokratisch geworden wäre, hätten alle Täter solcher und ähnlicher Verbrechen ihre verdiente Strafe bekommen.

Wenn ich die Bedeutung des Buchs von Gross würdige, muß ich gewisse Zweifel thematisieren, die sein Erklärungsansatz aufwirft. Und zwar deshalb, weil der Autor neben einer Beschreibung der Ereignisse noch ein zusätzliches Ziel verfolgt – wie mir scheint, völlig unnötig. Ähnlich wie in seinem Buch „Upiorna Dekada“ [Gespenstisches Jahrzehnt], will er die verbreitete Überzeugung widerlegen, daß einer der Umstände, die zu einem Ansteigen des Rassenhasses sowie – mittelbar – zum Massaker beigetragen haben könnten, die Ereignisse aus der Zeit der sowjetischen Besetzung waren. Das Verbrechen in Jedwabne wird als unerklärlicher Ausbruch dunkler Kräfte dargestellt, als Mysterium, als die Epiphanie des Bösen. Täter war der zügellose Pöbel. Der Pogrom kam gewissermaßen aus der Finsternis der Geschichte. Wie Gross schreibt, „enthüllt der Mord an den Juden von Jedwabne noch eine andere, tiefe, archaische Dimension der ganzen Tat“ (d.h. der Vernichtung). Man kann sagen, es war ein Ereignis außerhalb der Geschichte, das nichts mit dem zu tun hat, was früher oder später geschah. Im Prinzip hätte es in jedem Augenblick passieren können. So stellt es Rabbiner Jacob Baker dar, der meint, daß das Verbrechen lediglich immer schon vorhandene Haltungen enthüllte: „Wir sind überzeugt, daß sich das jüdische Jedwabne während seiner jahrhundertelangen Existenz denselben brutalen, unmenschlichen Nachbarn entgegenstellen mußte.“ Also war das Leben der jüdischen Gemeinschaft in Jedwabne das Leben einer kleinen Gruppe von Gerechten unter den Wölfen – in ständiger tödlicher Bedrohung.

Um die Vermutung zu widerlegen, daß die sowjetische Besetzung zwischen Polen und Juden eine Kluft entstehen ließ, weist Gross darauf hin, daß in Jedwabne von einer Überrepräsentation der Juden in den damaligen Behörden absolut nicht die Rede sein konnte. Daraus zieht er den folgenden Schluß: „Es gibt keine Gründe anzunehmen, daß die Beziehungen zwischen Juden und dem Rest der örtlichen Gesellschaft gerade dort schlechter waren als in irgendeiner anderen Ortschaft.“ Aber vielleicht war es überall gleich schlecht? Vielleicht führten die Jahre 1939-1941 zu einer solchen Eskalation von Feindseligkeit und Haß, daß die Lizenz der Deutschen ausreichte, damit es zu einer blutigen Abrechnung kam? Zweifellos spielte die frühere religiöse und ethnische Feindseligkeit eine sehr große Rolle – einer der jüdischen Bewohner von Jedwabne erinnert sich zum Beispiel daran, daß nur die Intervention des Erzbischofs von Łomża die Juden von Jedwabne vor einem Pogrom durch die Haller-Soldaten [Polnische militärische Formation unter der Führung von General Józef Haller während des Ersten Weltkriegs, die nach der wiedererlangten Unabhängigkeit in die polnische Armee integriert wurde.] bewahrten. Charakteristisch ist auch, daß ein jüdischer Bewohner von Jedwabne, der zum Christentum übertrat, überlebte und noch lange nach dem Krieg unangefochten in Jedwabne wohnte. Man kann aber nicht übersehen, daß das dortige Verbrechen sich in eine Reihe anderer, ähnlicher Ereignisse einfügt, die Racheakte für die Sowjetpolitik waren. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in die 1939 von der UdSSR besetzten Gebiete und nach der Entdeckung der durch den NKWD verübten Verbrechen kam es in vielen Ortschaften zu antijüdischen Exzessen und Pogromen. Diese beschreibt Bogdan Musiał in seinem in diesem Jahr erschienenen Buch über die Situation in den Ostgebieten vor und nach Ausbruch des Kriegs zwischen Deutschland und der UdSSR.<sup>1</sup>

Kann man jene Ereignisse wirklich verstehen, ohne die Jahre 1939-1941 zu berücksichtigen? Jedenfalls ist es Tatsache, daß das Motiv der Abrechnung mit den Kommunisten im Horror von Jedwabne ständig gegenwärtig war. Schließlich ist es kein Zufall, daß den Juden befohlen wurde, das Lenin-Denkmal zu demontieren und wegzutragen. Daran erinnern auch die Überlebenden des Pogroms. Einer von ihnen entsinnt sich: „Als die Polen die heranführende deutsche Armee sahen, gingen sie mit Blumen zu den Deutschen und schrien: ‘Heil Hitler, unser Befreier. Weg mit dem Kommunismus.’ Sie zerstörten die große, von den Russen erbaute, Tribüne auf dem Marktplatz. Die Polen begannen, ihre eigene Regierung aufzubauen, sie wählten einen Bürgermeister, einen Sekretär und die Polizei. Sofort verfügten sie, daß alle Juden, die mit den Russen zusammengearbeitet hatten, zur Behörde geführt würden, wo man sie heftig verprügelte und danach freiließ.“ Wie bekannt ist, war die Wehrmacht zum ersten Mal bereits 1939 in Jedwabne einmarschiert. Hat die polnische Bevölkerung sie schon damals freudig begrüßt? Si-

<sup>1</sup> Bogdan Musiał, *Konterrevolutionäre sind zu erschießen. Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941*, Propyläen, Berlin-München 2000.

cherlich hat erst die Erfahrung der sowjetischen Besetzung sie zu der Täuschung verleitet, die Wehrmacht bringe die Befreiung.

Rywka Fogel erinnert sich, daß die Deutschen Karolak, dem Bürgermeister von Jedwabne, einem bekannten Antisemiten, „erlaubten, nur Kommunisten zu töten. Damals galten alle Juden als Kommunisten, mit Ausnahme der Handwerker, die die Deutschen in ihren Werkstätten benötigten.“ Sicherlich erlag die polnische Bevölkerung der deutschen Propaganda, die die sowjetischen Verbrechen der „Judenkommune“ [Polnisch: *żydokomuna*, ein Begriff, der sich aus dem Wort Juden und Kommune (von Kommunismus) zusammensetzt und sich mit dem nationalsozialistischen Begriff des „jüdischen Bolschewismus“ weitgehend deckt] zuschrieb. Vielleicht suchten die Rädelsführer nur einen Sündenbock und nutzten den Vorwand aus, um alte Rechnungen zu begleichen. Aber sehr wahrscheinlich ist, daß die Jahre 1939-1941 nicht ohne reale Anlässe die Kluft zwischen der polnischen und jüdischen Bevölkerung entstehen ließen bzw. vertieften. Zu dieser Spaltung konnte es allein schon deshalb kommen, weil die schwach in die polnische Gesellschaft integrierte jüdische Bevölkerung sich der sowjetischen Besetzung gegenüber anders verhielt als die Polen. Sie betrachtete sie einfach als einen weiteren Wechsel der staatlichen Zugehörigkeit und paßte sich ziemlich schnell an die Situation an. Das aber konnte von den Polen als Mangel an Loyalität oder sogar als Verrat empfunden werden. Davon, daß in Jedwabne die Frage der Loyalität eine Rolle spielte, zeugt die Tatsache, daß man trotz des ganzen Wütens einem jüdischen Bewohner Jedwabnes das Leben schenken wollte, der einem polnischen Offizier das Leben gerettet hatte.

Die jüdische Bevölkerung wurde von den Sowjets anders behandelt als die polnische, obwohl – wie wir wissen – auch sie Opfer von Deportationen und anderen Repressionen wurde. Herschel Piekarcz Baker, der die Jahre 1939-1941 beschreibt, stellt fest, die jüdische Bevölkerung von Jedwabne habe sich schnell an die neuen Bedingungen angepaßt: „Es war schwer, sich an die Vorschriften der kommunistischen Regierung anzupassen. Die jüdische Gemeinschaft organisierte sich aber in kurzer Zeit, um Artikel des täglichen Lebens zu liefern. Sie buk Brot und eröffnete Genossenschaften (*cooperatives*), die hauptsächlich von Juden geführt wurden. Die Juden wurden in verschiedenen Stellungen und Einrichtungen beschäftigt. Die jüdischen Handwerker setzten ihre Arbeit in den Läden fort, deren Eigentümer der Staat war und nicht wie vorher in ihren eigenen Läden. Der Verdienst war niedrig, aber die Lage ruhig. Die physisch stärkeren Männer im Alter von 20 bis 38 Jahren wurden der russischen Armee eingegliedert.“

Eine tödliche Bedrohung für die Juden stellten die Deutschen dar, aber nicht die Sowjets. Diese waren ganz im Gegenteil eine Sicherheitsgarantie. Der eben zitierte Autor erinnert sich an folgendes Ereignis: „Als die Russen sich zurückzogen, plünderten die Polen die Bekleidungs-, Schuh- und Lebensmittelgenossenschaften und raubten die jüdischen Häuser aus. Eine russische Patrouille zog durch die Straßen und schoß auf die Plünderer. Einige wurden getötet, aber die Mehrheit entkam mit ihrer Beute.“ Dieser Vorfall charakterisiert die Stimmung in der Bevölkerung und war sicherlich allgemein bekannt – auch denjenigen, die die Verbrechen in Jedwabne begingen. Ich muß zugeben, daß ich nicht verstehe, warum Gross diese Aussagen nicht anführt. Dagegen erwähnt er in einer Fußnote die Bemerkung eines anderen Bewohners von Jedwabne, Janek Neumark, daß die Sowjets das Privateigentum konfiszierten und viele Juden in Haft nahmen. Es gibt viele Zeugnisse und historische Arbeiten, die bestätigen, daß das positive Verhältnis der jüdischen Bevölkerung zu den neuen Machthabern keine Ausnahme darstellte.<sup>2</sup>

Noch größere Zweifel weckt die Tatsache, daß Jan Tomasz Gross aufgrund seiner Forschungen Schlußfolgerungen genereller Natur zum Totalitarismus und Kommunismus formuliert. Er behauptet zum Beispiel, „der Stalinismus oder der Nationalsozialismus appellierten zur Erreichung ihrer Ziele und zur Machterhaltung an die niederen Instinkte und (...) stützten sich auf die Ausbeutung des im Menschen steckenden Bösen“. Das ist wahr, aber, was schlimmer ist, sie nutzten auch das im Menschen steckende Gute aus. Gross suggeriert, die Antisemiten seien für den Kommunismus in großem Maße verantwortlich: „Der Beginn der kommunistischen Ordnung in Polen deutet

<sup>2</sup> Darüber schreibt Ben-Cion Pinchuk in seinem Buch „Shtetl Jews under Soviet rule. Eastern Poland on the Eve of the Holocaust“, Blackwell, Oxford 1990. Das Bild, das sich aus seiner Beschreibung ergibt, ist ein anderes als das, welches Gross in „Upiorna Dekada“ [Gesprengtes Jahrzehnt] darstellt. Siehe z.B. auch Jaff Schatz, „The generation. The Rise and Fall of the Jewish Communists of Poland, University of California Press, Berkeley 1991, sowie Alexander Wat, „Mein Jahrhundert. Gespräche mit Czesław Miłosz“, Polonia Book Fund, London 1981, Band 2.

nicht so sehr auf die Juden, als vielmehr auf die Antisemiten. (...). Gesellschaftliches Rückgrat des Stalinismus in Polen bildete eher das einheimische Lumpenproletariat als die Juden.“ Unter den Unterstützern des Kommunismus überwogen zahlenmäßig sicher Menschen aus dem Lumpenproletariat. Aber nicht das Lumpenproletariat hat sich diese Ordnung ausgedacht bzw. sie eingeführt und legitimiert, bzw. über sie verfügt. Es waren kommunistische Funktionäre, die diese Ordnung einführten und durch sie regierten, und die fortschrittlichen Intellektuellen legitimierten sie. Es wäre ganz einfach eine Geschichtsfälschung, die Schuld für den Kommunismus auf das antisemitische Lumpenproletariat zu wälzen.

Unter den Kommunisten und fortschrittlichen Intellektuellen, die den Kommunismus unterstützten, waren auch polnische Juden und Polen jüdischer Abstammung. Die Behauptung, daß für viele, die sich von der traditionellen jüdischen Kultur, vom Schtetl, abnabeln wollten, der Kommunismus äußerst attraktiv war, hat nichts mit antijüdischen Ressentiments zu tun. In der polnischen Literatur haben dies Intellektuelle, die eine gewisse Zeit dieser Illusion erlitten, z.B. Aleksander Wat oder Julian Strykowski<sup>3</sup>, sehr oft selbst beschrieben. Auch nach dem Krieg wurden viele Juden und Polen jüdischer Herkunft zu Kommunisten wegen der Erlebnisse in der Besatzungszeit. Dies kann man anhand hunderter Biographien zeigen, man kann also schwerlich sagen, daß es sich hier nur um ein Stereotyp oder ein Vorurteil handelt. Viele dieser Personen ließen sich – aus verständlichen Gründen – von einem tiefen Ressentiment nicht nur gegenüber den Deutschen<sup>4</sup>, sondern auch gegenüber den Polen leiten, besonders gegenüber denen, die politisch rechts standen.

Die Meinung, der Kommunismus sei vor allem ein Werk der Juden gewesen, ist ein antisemitisches Vorurteil und eignet sich nicht als Diskussionsgrundlage. Aber darf man über den Kommunismus und die positive Einstellung zu ihm unter der jüdischen Bevölkerung schweigen, wenn man über diese Zeiten forscht? Wenn wir richtigerweise über die falsche Wahrnehmung der polnischen Bevölkerung sprechen, die der ganzen jüdischen Bevölkerung Sympathie für die Sowjetmacht zuschreibt, können wir dann nicht gleichzeitig zugeben, daß die positive Bewertung der kommunistischen Macht durch einen bedeutenden Teil der jüdischen Bevölkerung ein Fehler war, der tragische Folgen hatte? Und daß dies einer der Gründe für die Kontroversen und den Anstieg des Rassenhasses gewesen sein könnte, obwohl auch große Teile der polnischen Bevölkerung – auch der Intelligenz – schnell die neue Macht akzeptierten und bereit waren, mit ihr zusammenzuarbeiten?

Ich bin überzeugt, daß eine wahre Versöhnung und „Vergangenheitsbewältigung“ nur dann möglich sein wird, wenn man über den Holocaust spricht, wenn man Erinnerung und Gerechtigkeit für die Opfer fordert, wenn man über die komplexen Motive, über unterschiedliches Verhalten und Einstellungen der jüdischen Bevölkerung im „gespenstischen Jahrzehnt“ nicht schweigt. Nur dann kann man alle davon überzeugen, daß es um die Wahrheit geht und weder um eine selektive Interpretation, noch um eine Manipulation für tagespolitische Ziele, noch um das Ausspielen nationaler Interessen. Nur dann lassen wir diese Vergangenheit wirklich hinter uns. Leider hindern uns immer noch nicht ausgesprochene Wahrheiten und Ressentiments. Tröstlich ist jedoch eines - daß wir trotz aller Unterschiede darin einig sind, daß solche Verbrechen, wie die in Jedwabne begangenen, nicht zu rechtfertigen sind, daß die Wahrheit aufgedeckt werden muß und die Täter so streng wie möglich zu bestrafen sind. Ich bin davon überzeugt, daß dies so geschehen wäre, wenn Polen im Jahre 1945 ein freies und demokratisches Land geworden wäre. Dann könnten wir heute das Buch von Jan Tomasz Gross anders lesen.

*Zdzisław Krasnodębski, geb. 1953, Soziologe und Philosoph. Unterrichtet Soziologie und Kulturgeschichte an der Universität Bremen. Lebt in Bremen.*  
*Aus dem Polnischen von Jens Mannheim*

<sup>3</sup> So charakterisiert Strykowski die Haltung des Protagonisten im Buch „Die große Angst“ : „Arthur kann überhaupt nicht darüber nachdenken, ob dieses Lemberg polnisch oder nicht polnisch sein wird. Das interessiert ihn absolut nicht, für ihn ist das wichtigste, ob es den Kommunismus geben wird oder nicht. Ich betone ständig, daß ein Jude, der Kommunist wird, aufhört, ein Jude zu sein“ (in: Jacek Trznadel, „Hariba domowa“ [Die eigene Schande], Świat Książki, Warszawa 1996, S.239). Diese Attraktivität des Kommunismus zeigte sich sogar im Amerika der fünfziger Jahre, woran Peter Novick in seinem bekannten Buch „The Holocaust in American Life“, Houghton Mifflin Company, Boston-New York 1999, S.92, erinnert.

<sup>4</sup> Einige Beispiele beschrieb John Sack in seinem Buch „An Eye of an Eye“, Basic Books, New York 1993. Das Buch rief zahlreiche Kontroversen hervor, der Autor stieß auf viele Unannehmlichkeiten, aber – soweit ich weiß – widerlegte niemand die in seinem Buch beschriebenen Fakten.